

Wie der Wunderrat und Gottheld heranwächst – in uns

Sie hatte eigentlich noch gar keine Lust, den Weihnachtsbaum wegzuräumen. Aber da gab es diesen Termin, er stand in der Zeitung. Man sollte ihn einhalten. Also wird der Baum abgeschmückt. Engelchen und Kugeln kommen sorgfältig zurück in die Weihnachtskiste, gut ausgepolstert mit Seidenpapier. Bitte nicht kaputt gehen. Die Strohsterne steckt sie in eine feste Tüte, sie stammen noch von der Großmutter. Familientradition. Weihnachten wird sie sichtbar. Nun verschwindet sie wieder im Keller.

Sie bringt den Baum zum Container an der Ecke, wo sich schon viele andere stapeln und kräftig nadeln. Mit Kehrblech und Besen kehrt sie im Treppenhaus die grünen Nadeln zusammen. Und ist erleichtert, als alles sauber ist. Das Wohnzimmer ist wieder größer.

Aber auch ärmer. Der Glanz ist vorbei. Das Leben wird nüchtern. Ist Weihnachten abgehakt? Schön war's und nun zurück zur Tagesordnung? Nach der Geburt ihrer Kinder war es ein wenig so. Alle haben sich gefreut und sind gekommen. Es gab Rummel und gute Worte. Dann hat erst einmal keiner mehr gefragt. Die durchwachten Nächte, die Kinderkrankheiten – groß werden ist kein Vergnügen. Auch die Bibel schweigt sich weitgehend aus über die ersten Monate und Jahre des Kindes, um das eben noch alles gewirbelt hat.

Wie ist das, wenn der Heiland groß wird? Wenn das Heilwerden voran schreitet? Es ist komisch, dass es so wenige Lieder gibt, die das beschreiben, denkt sie sich. „Euch ist heute der Heiland geboren“ – ja. Und „euch wächst er nun heran“?

Nur die heiligen drei Könige dürfen ihn eben noch bestaunen, dann kommt das große Loch. Ach ja – lieber Heiland, wachse in mir heran. Ich will, dass die Dornen um mich herum Rosen tragen. Ich will, dass in mir wächst, was heilsam ist. Ich will, dass in mir stark wird, was dem Frieden dient. Was die Gräben zuschüttet und die Berge abträgt, die Menschen bisher trennen. Ich will die Türen aufmachen und die Tore weit. Ich will deine Herberge sein, Du Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedefürst. Ach zieh mit deiner Gnade ein, dein Freundlichkeit auch uns erscheinen.

Uns.

Als sie noch den Fußboden wischt, denkt sie: das Haus ist groß genug. Ich möchte Gäste haben. Da wäre noch Platz in meinem Herzen, in meinem Leben. Das Gästezimmer wird zu wenig genutzt. Wie das wohl aussieht, wenn der Heiland einzieht mit seiner Freundlichkeit?

Als sie fertig ist, macht sie sich einen Tee und setzt sich an den Küchentisch. Gastgeberin sein, ich möchte eine Gastgeberin sein. Einmal da sein, wenn jemand einen Ort braucht und sonst „keinen Raum in der

Herberge“ findet.

Weihnachten endet nicht. Weihnachten beginnt. Es ist nicht das Ende des Jahres, sondern der Auftakt. Der schöne Impuls. Für das, was jetzt kommt.